



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Handlungen und Abhandlungen

Borchardt, Rudolf

Berlin-Grunewald, 1928

Noten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74827](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74827)

NOTEN

XOYK

BENEDETTO CROCE.

Zuerst erschienen in der Zeitschrift des Lesezirkels *Hottingen in Zürich* (Der Lesezirkel) als Begrüßung und Einführung Croces, der als Gast der Gesellschaft gleichzeitig eintraf, um dort zu sprechen. Der vorschwebende breite Leser- und Hörerkreis hat den Stoff mit Rücksicht auf Faßlichkeit und Interesse disponiert. Eine wirkliche Behandlung, und wäre sie zunächst nur aufarbeitende Darstellung, der geistigen Arbeit des Heidelberger und Marburger Ehrendoktors steht in Deutschland bekanntlich noch aus, so daß es möglich ist, ihn bei den Wortführern der heutigen Universitätsphilosophie, einer Scholastik, die sich von derjenigen des spätmittelalterlichen Verfalles nur durch ihren Mangel an Glauben unterscheidet, für einen jovialen Unterhaltungsschriftsteller gehalten zu sehen, der ernste Gelehrte, nämlich wie Hrn. Scheler, und die Schüler des verstorbenen Hrn. Simmel, nichts angehe. — Der Aufsatz ist mehr oder minder verkürzt in die Presse übergegangen. Hier erscheint er bis auf Druckfehlerverbesserungen unverändert.

RHEINSBERG.

Schloß und Gut sind Eigentum und Wohnort Seiner Kgl. Hoheit des Prinzen August Wilhelm von Preußen. — Die hier angedeuteten Vorstellungen von dem Renaissancecharakter der preußischen Monarchie bis in die anscheinend rein romantischen Voraussetzungen der hohenzollernschen Staatsidee hinein haben die Ehre gehabt, durch

die schönen Untersuchungen Josef Nadlers, zuerst in dem Buche über die Berliner Romantik, dann im dritten Bande der Literaturgeschichte, von ganz anderen Voraussetzungen her bestätigt worden zu sein. — Der Aufsatz, ein unmittelbar nach dem Besuche des Schlosses, Frühling 1919, aufgenommenes Diktat, erschien in der Sonntagsbeilage der Münchener Neuesten Nachrichten Jahre später und ging von dort in die Tages- und Monatspresse über.

ÜBER DEN DICHTER UND DAS DICHTERISCHE.

Diese Rede ist in München vor Studenten und zugunsten von Studenten frei gehalten worden, nachdem ich den Gegenstand in Berlin im Frühling 1920 in Vorlesungen vor einem engeren Kreise eingehender behandelt hatte. Hier ist, mit geringer Nachhilfe, das Stenogramm nach dem Wortlaute des Privatdruckes wiedergegeben, den die Münchner Bibliophilen-Gesellschaft davon veranstaltet hat. Rohabdrucke dieser Art werden nicht nach jedermanns Geschmacke sein, und ich selber habe mich an anderer Stelle über den Stilunterschied, zwischen gesprochener und publizierter Rede genau geäußert. Hier ist für den Abdruck maßgebend gewesen, daß die Rede in ihrer leichten Form den Beifall auch solcher gefunden hatte, die der hinter ihr stehende inopportune und intransigente Geist nicht erwarten kann, auf die Dauer zu bestimmen. Der Leser wird immerhin gut tun, sich für die Lektüre mit dem Korne Salzes zu versehen, das dem Hörer die Person des Redners in den Kauf gibt, und auf halben und ganzen Scherz im Ernste gefaßt zu sein. Die Entdeckung des *Homo sapiens var. poet.* ist so wenig als Beitrag zur biologischen Poetik zu nehmen wie die Vischers von der Tücke des Objekts als ein solcher zur nicht minder modernen transzendentalen Mechanik.

IN MEMORIAM ALFRED HEYMEL.

Gedruckt für die Empfänger des Kataloges der Heymelschen Auktion und vor diesem eingehftet, hier nur von Fehlern befreit.

BRIEF ÜBER DAS DRAMA AN HUGO VON HOFMANNSTHAL.

Mit dem hier abgedruckten Privatbriefe ist 1911 ein Widmungsexemplar des Rosencavalier-Dramas beantwortet worden. Über die Voraussetzungen und Nachumstände des Briefes hat der Empfänger selber in dem Schriftchen über «Jedermann» (Veröffentlichungen des Deutschen Theaters in Berlin) anziehende Mitteilungen gemacht und eine Reihe von Stellen daraus gleichzeitig abgedruckt und kommentiert. Kopien des Ganzen zirkulierten bald in einem ganzen Freundeskreise und sind so vielfach weiter kopiert und dabei getrübt worden, daß es ratsam scheint, die halbe Öffentlichkeit durch die ganze zu ersetzen. Dabei ist von dem privaten Charakter eines solchen ganz unbedenklich abgefaßten Stückes alles, was nur durch Vertraulichkeit einen Ton hat und in der Öffentlichkeit einen Mißton haben müßte, beseitigt worden und stehen geblieben nur soviel, wie ein Brief behalten muß, um nicht ein Aufsatz zu werden. Gedanken und Gegenstand sind in der Heidelberger Rede von 1912 «Über die neue Poesie und die alte Menschheit» wieder aufgenommen worden.

HOFMANNSTHALS PROSAISCHE SCHRIFTEN.

Von einer Berliner Tageszeitung 1917 in halb politischen Zusammenhängen erbeten, und hier nur von Druckfehlern befreit. Damals wie später schien es in erster Linie darauf anzukommen, das Publikum nicht eigentlich an die Lektüre, sondern an das Studium, des großen Schriftstellers heranzubilden, der, unerkannt und für die meisten noch in alle ephemeren Namen verflochten, unter uns weilt. Wer das hier durchgeführte simple Weisen und Deuten, wie geschehen ist, kritiklos nennt, verwechselt das implizierte Urteil mit dem expliziten, dem einzigen, das die Roheit kennt und täglich mißbraucht.

ERANOS-BRIEF.

Erschienen im Eranos für Hugo von Hofmannsthal, Privatdruck der Bremer Presse München, zum 3. Februar 1924.

Eine Anzahl von Zusammenziehungen und Änderungen des Herausgebers, die dort technisch unumgänglich gewesen waren, sind hier, wie billig, wieder durch die vollen Fassungen ersetzt.

AUFSTIEG DES GROSSEN SCHAUSPIELHAUSES.

Die beiden Aufsätze sind kurz nacheinander an augenfälligen Stellen der Berliner Tagesdiskussion veröffentlicht worden, während eine erbarmungslose und lückenlose moralische Blockade des gesamten Berliner Theaterjournalismus das eben fertig gewordene Haus zerniert hielt und von seiner Basis abzuwürgen begonnen hatte. Als ich keinen Zweifel darüber haben konnte, daß Reinhardt völlig allein stand, und daß von nirgend her eine Autorität auf die unglaublichen Vorgänge wirkte, schlug ich das voraussichtliche Schicksal der gerade zur Aufführung angenommenen ‚Verkündigung‘, die nach menschlichem Ermessen einen Monat später gespielt worden wäre, in die Schanze und eröffnete die Diskussion; die nächsten Stadien des Vorganges muß, wen sie dafür hinlänglich interessieren, in der damaligen Tagespresse nachlesen. Die Wut der beim Namen Genannten entlud sich gegen Dritte und fand bald genug Anlaß zu weitgehender Vorsicht, während ich selber kurz darauf den Eindruck gewann, daß Reinhardt seine Sache nicht als Künstler, also nicht mit vollem Einsatz, führen konnte und bereits an den Rückzug dachte, den die wirtschaftliche Nationalkatastrophe kurz darauf überstürzte. Aber wer aus diesen und den späteren Phasen, sei es der Reinhardtschen Theaterangelegenheiten im allgemeinen, sei es der im leeren Körper umgehenden Mietgespenster, den Schluß zöge, daß die Gesichtspunkte, aus denen heraus damals gekämpft worden ist, überhaupt durch die Entwicklung dementiert seien, würde gewaltig irren. Mit dem Großen Schauspielhause beginnt eine Epoche des Europäischen Theaters, die von den biographischen und geschäftlichen Wechselfällen eines Bühnemannes unabhängig ist — ja man darf viel weiter gehen und frei behaupten, daß der geschäftliche Tod des Unterneh-

mens, gleichgültig wie weit die Konjunktur ihn mit beschleunigt hat, der Idee zu ihrem wahren Leben erst verhilft. Das Große Haus ist das Haus der Nation, oder es ist jeden Augenblick im Begriff, ein schlechtes und verrufenes Haus zu werden. Nur als Haus der Nation kann es sich selber, aus sich selber, durch sich selber, erhalten. Weder den Dichter noch den Direktor noch die lustige Person reich zu machen, ist es fähig oder ist es da. Für eine bloße theater-technische Reform war der auf zehn Straßen gleichzeitig getane Schritt viel zu ungeheuer; die Reform mußte entweder viel früher stehen bleiben oder viel weiter gehen: Und für den letzten Schritt, der ‚kostete‘ — das haben die Vorgänge klar bewiesen — hat nicht nur die Stunde gefehlt, sondern der Mann. Aber die neue Form, die in die Imaginationen geworfen worden ist, kann sie nie wieder verlassen, die Idee ist unsterblich und die ganze Angelegenheit nach wie vor unterwegs. Darum werden diese Aufsätze wieder gedruckt und es wird nicht dabei alleine bleiben.

GRABSCHRIFTEN.

Während des Krieges hatte das kgl. preußische Kriegsministerium sich eine Abteilung für Kriegerehrungen angegliedert, in der Architekten, Bildhauer, Gartenbaumeister sich für die präsumptiven Monumental-Aufgaben einer nahen Zukunft zu interessieren hatten, und die eine amtliche Zeitschrift herausgab. Für diese, und auf die Bitte ihres Herausgebers sind die Zeilen geschrieben worden, die ich hier erneuere.

ÜBER DAS RECHT DES DICHTERS VERKANNT ZU BLEIBEN.

Anfangs 1926 erbat sich der ungewöhnliche Geist, der den literarischen Teil der größten Schweizer Zeitung mit seinem ruhelosen Feuer belebt, Antworten auf die Frage, ob es im deutschen Kulturbereiche verkannte Dichter geben könne, wer als solcher allenfalls genannt werden dürfe, und

was im besonderen Falle zu der öffentlichen Geltung des gerade 60 Jahre alt gewordenen Emil Strauß zu sagen sei. — Von dem in meiner Antwort genannten Konrad Weiß ist außer der «Cumäischen Sibylle» ein reizendes Kinderbuch erschienen, daß sich aus dem simpelsten Wortsinne bei inniger Betrachtung in tiefere und immer tiefere Weisheit hinein öffnet, und in seiner demütigen Herzensreinheit, bei solcher Tiefe, eine tröstliche Bezeugung dessen ist, was wir zu sein noch nicht völlig aufgehört haben. — Was die meisten der von Ernst Korrodi befragten deutschen Literaten auf eine solche Frage antworten würden, konnte für Kenner nicht gerade eine psychologische Gleichung dritten Grades sein; dennoch seien Liebhaber unwillkürlicher Selbstenthüllungen auf die beiden Nummern der Neuen Züricher Zeitung aufmerksam gemacht — auch um der wenigen edlen und schlichten Bescheide willen, wie man sie von Ehrenmännern wie Scholz, Schroeder, Schaffner erwarten mußte.

ÖFFENTLICHER GEIST.

Geschrieben 1917 als Einleitung einer schon halb begründet, an politischen und journalistischen Hindernissen gescheiterten Zeitung, die den gleichen Titel hatte führen sollen; veröffentlicht dann von den Grenzboten, später in mißverständlichen Zusammenhängen, von einer Berliner literarischen Wochenschrift

ANSPRÜCHE DER BETRIEBSTECHNIK AUF REVISION DER GESCHICHTE DER DEUTSCHEN PHILOSOPHIE.

Der hier wieder abgedruckte Aufsatz konnte in den Münchener Neuesten Nachrichten, die mutig genug waren, ihn zu publizieren, nur unter der Bedingung der Beifügung nichts-sagender Verbindlichkeiten in der persönlichen Wendung erscheinen, die hier, wo es um die Sache geht, wieder fallen gelassen worden sind, und meiner Stimmung auch damals sehr wenig entsprachen. Im übrigen erklärt der Aufsatz sich

selber, und macht dem schärferen Blicke hoffentlich deutlich, daß sein Verfasser auf sehr viel mehr zielte als auf die Abschaffung einer an sich ganz bedeutungslosen akademischen Figur. Aber die Repliken, die, von allen Seiten für und wider Partei nehmend, sich ermüdend lange durch die Spalten der Zeitung zogen, offenbarten ausnahmslos einen so erschreckenden Tiefstand des Denkwillens und der geistigen Energie bei ihren leider durchweg akademischen Autoren, daß ich darauf verzichtete, die Besprechung auf dem Niveau, auf das sie sich gesenkt hatte, wieder aufzunehmen. Der Präsident selber, durch dessen Berufung an die Spitze einer solchen Körperschaft Akademie und Universität sich einen noch ganz unberechenbaren Schaden zugefügt haben, brachte nach fünf Monaten eine seitenlange Gegenschrift, auf die ich nicht geantwortet habe und heute, nach dem Tode ihres Verfassers, erst recht mich stille halte.

HÖLDERLIN UND ENDLICH EIN ENDE.

Das Hölderlinsche Gedichtfragment ‚Hälfte des Lebens‘ («Mit gelben Birnen hängt usw.»), das zusammen mit ‚Orplid mein Land‘, ‚Stirb und Werde‘, einem Dehmelschen und einem Nietzscheschen Fetzen ins Inventar der landläufigen Banalität übergegangen ist, habe ich im ‚Ewigen Vorrat Deutscher Poesie‘ durch die Form des Abdruckes als das Fragment eines Entwurfes gekennzeichnet, um es den widerwärtigen Anschmeckern, die es im Munde führen, energisch zu vergällen. Ein freundlicher Beurteiler des ‚Ewigen Vorrat‘ hatte gleichwohl hierzu nicht nur Bedenken geäußert, sondern die Diskussion aufzureizen unterhaltend gefunden, indem er einen verdienten Herausgeber des Dichters um sein Votum ersuchte. Ich habe in meiner hier wieder abgedruckten Replik nicht annähernd alles gesagt, was ich zu dem gesamten Fragenkomplex zu äußern habe und mir vorbehalten. Gegen den Unfug einzuschreiten glaube ich vor andern dadurch ein Recht erworben zu haben, daß ich als Bonner Student 1898 in Litzmanns literarhistorischen Übungen durch die Interpretation der damals für ‚Wahnsinns-

produkte' gehaltenen ‚Patmos‘ und ‚Rhein‘ als erster den Beweis ihrer Kunstform erbracht und 1904 im ‚Gespräch über Formen‘ durch den vehementen Hinweis auf Hölderlins damals verschollene Sophokles-Übersetzungen den ersten Anstoß zu ihrer bald darauf erfolgenden Aufnahme in die Werke gegeben habe. Aus demselben Geiste heraus, in dem ich damals Furcht und Mitleid aufnahm und weitergab, verlange ich heute ihre Abreinigung. Die Hölderlinkrankheit des angehenden zwanzigsten Jahrhunderts ist wie die Ossiankrankheit des endenden achtzehnten dafür reif, auf die Ladendiener überzugehen, die schon als ihre schmerzlichen Träger hervorzutreten beginnen, und von nobleren Leserklassen abgeschüttelt zu werden.

SCHERZO.

Diese sehr ernstgemeinte Verspottung Schwabings, geschrieben 1913 für eine von einer Gesellschaft anonym verfaßte und gedruckte Monatsschrift, und dort ohne Verfasseramen veröffentlicht, ging bisher unter dem Titel «Die unverantwortliche Stadt».